

Joseph Dahlmann

Ein Buddhismusforscher in Luxemburg

1872 ließ Otto von Bismarck den Jesuitenorden in Deutschland verbieten. Der protestantische eiserne Kanzler sah in den Patres, die sich in besonderer Weise dem Papst zum Gehorsam verpflichtet fühlten, eine Gefahr für das im Vorjahr gegründete junge Deutsche Reich unter preußischer Dominanz. Führende katholische Intellektuelle, die dem Orden angehörten, mußten Deutschland verlassen, wo sie nicht mehr frei publizieren und lehren konnten. In dieser Situation erwarben 1897 vier Patres ein Grundstück von 2,5 Hektar auf dem Limpertsberg in der Stadt Luxemburg, wo ein Kollegium für wissenschaftlich und schriftstellerisch tätige deutsche Jesuiten entstand.

Da der Orden im Großherzogtum zu jener Zeit rechtlich nicht existierte, mußte es offiziell eine Privatinitiative der beteiligten Geistlichen sein, die ein imposantes Gebäude errichtete, dessen Bibliothekssaal hunderttausend Bände fassen konnte. Um 1910 zählte diese Luxemburger Enklave deutscher Exiljesuiten 44 Angehörige.¹

Maßgebend am intellektuellen Diskurs in Deutschland und Europa beteiligte Forscher wirkten nun am Limpertsberg. Alexander Baumgartner (1841-1910) verfasste hier große Teile seiner mehrbändigen *Geschichte der Weltliteratur*. Heinrich Pesch (1854-1926) arbeitete in Luxemburg an den ersten Bänden seines einflussreichen fünfbandigen Standardwerks *Lehrbuch der Nationalökonomie*. Pesch vertrat einen "Solidarismus" als Ausweg aus der Alternative von Sozialismus und liberalistischem Kapitalismus.² Der Biologe Erich Wasmann (1859-1931), der am Anfang der wissenschaftlichen Ameisenforschung und Insektenpsychologie stand, schrieb in ganz Europa beachtete kritische Arbeiten zur Evolutionstheorie, in denen er Charles Darwin und Ernst Haeckel entgegentrat.³ Ein gemeinsames Projekt dieser und weiterer Wissenschaftler am Limpertsberg war die Herausgabe der *Stimmen aus Maria Laach*. Die Zeitschrift, die kirchliche, gesellschaftliche und wissenschaftliche Fragen aus katholischer Sicht betrachtete, konnte im Deutschland der Bismarck-Ära nicht mehr erscheinen.

Unter den herausragenden Gelehrten, die sich in jener Zeit in Luxemburg niederließen, war Pater Joseph Dahlmann (1861-1930). Der in Koblenz Geborene hatte angesichts des deutschen Jesuitenverbots an Ordenskollegien in Österreich, den Niederlanden und England studiert. Er arbeitete in London am British Museum, als er 1891 mit einem Buch zur asiatischen Philologie auf sich aufmerksam machte, das in mehrere europäische Sprachen übersetzt wurde.⁴ Dahlmann studierte dann Orientalistik in Wien und später Berlin, wo er ein Doktorat erwarb. Sein Werk *Das Mahabharata als Epos und Rechtsbuch* (1892), in dem er das indische National-epos entgegen der allgemeinen Auffas-

sung einem einzigen Autor zuschrieb, löste eine Welle widersprechender Literatur unter europäischen Indologen aus. Diese sprichwörtliche Dahlmann-Kontroverse machte seinen Namen der gesamten Fachwelt bekannt.

Am Limpertsberg, wo Dahlmann an den *Stimmen aus Maria Laach* mitwirkte, fand er in Alexander Baumgartner einen kongenialen Gesprächspartner. Der zwanzig Jahre ältere Baumgartner hatte als profunder Kenner der Weltliteratur auch über Texte aus Indien und Ostasien geforscht und dabei das *Dasaratha Jataka*, einen buddhistischen Text, untersucht. Der Buddhismus, der um die Jahrhundertwende in der abend-

Die Bibliothek des Jesuitenkollegs, in der ca. 100.000 Bücher aufbewahrt wurden.

(Photo: Provinzarchiv SJ. Köln, aus Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 46.1994, S. 263)



ländischen Luft lag, war ein besonderes Studienfeld Dahlmanns. Angeregt durch die Werke Schopenhauers und durch die 1875 in New York gegründete "Theosophische Gesellschaft" kam es in Kreisen des europäischen Bürgertums zu einem intensiven Interesse an dieser Lehre aus Asien. Viele Gebildete sahen nach Ludwig Feuerbach Gott als Projektion des Menschen oder mit Nietzsche den Tod Gottes. Der Buddhismus war vor diesem Hintergrund attraktiv, weil er eine ethische Orientierung bot und dabei ohne Gott auskam.

Dahlmann sah in der buddhistischen Idee vom Erlöschen des Wesens eine Gefahr für jede Form von Kultur. Wo das Aufhören oder Nichts zum Ziel wird, findet eine Entwertung der gegebenen Welt statt. Nur dem Anschein nach, darf nach Dahlmann der Buddhismus deshalb als Religion gelten. Indem dieser Begriffe echter religiöser Systeme verwendet, etwa Wiedergeburt und Erlösung, "prunkt [er] mit einem Gewande, das er einer fremden Schatzkammer entlehnt."⁵ Genuiner Buddhismus "ist der Erbfeind jedes höheren Geisteslebens. Es keimt und wuchert in ihm Zerstörung alles dessen, wodurch das alte Indien sich einen ruhmwürdigen Platz in der kulturellen Entwicklung des östlichen Asien erworben hat. In seinem chaotischen und widerspruchsvollen Wesen ist der Buddhismus nur das Siegeszeichen einer zerstörenden Macht, die Trophäe eines farb- und kraftlosen Indifferentismus, der nicht entwickelnd und weiterbildend, sondern verneinend und austilgend in ein

reiches Geistesleben eingegriffen hat."⁶ Das Buddhismus-Interesse in Europa erschien damit als Symptom kulturellen Niedergangs.

Heutige Interpreten betrachten diese grundsätzlich nihilistische Deutung des

**Dahlmann sah in der
buddhistischen Idee vom
Erlöschen des Wesens eine
Gefahr für jede Form von Kultur.
Wo das Nichts zum Ziel wird,
findet eine Entwertung der
gegebenen Welt statt.
Nur dem Anschein nach,
darf nach Dahlmann
der Buddhismus deshalb
als Religion gelten.**

Buddhismus meist als zu einseitig und verweisen auf die Gestalt des Bodhisattva, der Leidenden hilft und so ein Zeichen der Zuwendung zur Welt ist. Doch war Dahlmanns Analyse gar nicht neu. Schon dem frühen Buddhismus warfen Zeitgenossen vor, er betreibe "die Vernichtung des Wesens". Gautama verteidigte sich: "Was ich nicht bin und sage, dessen bezichtigen mich diese Asketen und Brahmanen inkorrekt, fälschlich und unzutreffend: ‚Als Verneiner lehrt der Asket Gautama das Zerstören, Aufhören, Vernichten des bestehenden Wesens.‘ Nur eins lehre ich, jetzt und vormals, das Leiden und das Aufheben des Leidens."⁷ Da Gaut-

ama allerdings davon ausging, dass es gar kein Wesen gab, konnte auch keines zerstört werden. Nicht um das Vernichten eines Bestehenden ging es ihm, sondern um die Erkenntnis, wie gerade die Idee eines solchen pure Illusion ist. Das Positive des gegebenen Daseins, das Dahlmann als Christ bedeutsam war, existierte nach Gautamas Lehre gar nicht. Im Kern ist Dahlmanns Analyse also kaum zu bestreiten: Es geht letztlich um das Erlöschen (nirvana) des einzelnen, um einen Weg vom bewussten Sein zum Nicht-mehr-Sein. Auch die Hilfe, die ein Bodhisattva gewährt, zielt letztlich auf das Ende der Wiedergeburten, also jeder Form von Existenz und ist nur eine relative Zuwendung zur Welt.

Sogar als er 1902 von Luxemburg zu mehrjährigen Feldforschungen nach China, Japan, Thailand, Kambodscha und Birma aufbrach, um über bloßes Textstudium hinaus mit den lebendigen Kulturen in Kontakt zu kommen, änderte Dahlmann seine Auffassung nicht: Die Betonung des Bodhisattva im Mahayana konnte nicht aus dem ursprünglichen Buddhismus gewachsen sein. Er publizierte später eine Studie über *Die Thomaslegende und die ältesten Beziehungen des Christentums zum Fernen Osten im Lichte der indischen Altertumskunde* (1912), in welcher er die ‚unbuddhistische‘ Entwicklung des Buddhismus auf die christliche Mission des 1. Jahrhunderts zurückführte. Die These ist gewagt, aber weniger abenteuerlich als manch modernes pseudowissenschaftliches Konstrukt, das Jesu Lehrzeit nach Indien verlegt.

1905 kehrte Dahlmann nach Luxemburg zurück, wo er die Eindrücke seiner Forschungsreise in einem zweibändigen Werk verarbeitete⁸ und eine katholischen Universität für Tokyo plante. Franz Xaver, der Jesuit der ersten Generation, der 1549 Japan besuchte, spielte beeindruckt von der einheimischen Kultur mit dem Gedanken einer Universität nach europäischer Tradition für dieses Land. Nun nahm Dahlmann seine Idee wieder auf. Dieses japanische Vorhaben war jedoch nur eines von zwei Universitätsprojekten, über das die Gelehrten am Limpertsberg nachdachten. Auch die Gründung einer Universität in Luxemburg selbst lag nahe, wenn mit den Exiljesuiten

Die Jesuiten am Limpertsberg 1900/1901. Stehend zweiter von links: Joseph Dahlmann
(Photo: Provinzarchiv SJ. Köln, aus Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 46.1994, S. 266)



dort hochkarätige Vertreter vieler Wissenschaften von der Biologie über die Ökonomie und Literaturwissenschaft bis zur asiatischen Philologie konzentriert waren und man zudem über eine hervorragende wissenschaftliche Bibliothek verfügte.

Zwei Jahrzehnte zuvor hatten Jesuiten der französischen Ordensprovinz Champagne bereits erfolglos versucht, in Luxemburg eine Universität ins Leben zu rufen, und ihren deutschen Brüdern sollte es nicht besser ergehen. Ein Ausbau ihres Zentrums in eine "Jesuitische Universität oder ein Colleg" war "wegen der Abneigung der Regierung und des Volkes" nicht erwünscht. So meldete es im März 1910 die deutsche Botschaft in Luxemburg, welche die geistlichen Herrn im Exil im Auge behielt, zufrieden nach Berlin.

Überhaupt wollte fast niemand in Luxemburg die Wissenschaftler. Wie der Regierung und dem liberal und sozialistisch dominierten Parlament missfielen dem Bischof diese in der weiten Welt agierenden und anerkannten Gelehrten, die zwar in seinem Bistum wohnten, aber nicht ihm, sondern Rom unterstanden. So waren antiklerikale Politiker wie der Bischof "vergnügt", wie es im Bericht der deutschen Gesandtschaft an den Reichskanzler heißt, als im August 1910 die Forscher mitsamt ihrer Bibliothek das Großherzogtum in Richtung Holland verließen.

Der Staat kaufte das Gebäude, das Keimzelle einer Universität hätte werden können, um eine Handwerkerschule einzurichten.⁹ Welch vielversprechende Tradition der Forschung und Lehre diese nicht erfolgte Universitätsgründung durch international führende Wissenschaftler für Luxemburg hätte begründen können, wird besonders im Kontrast zum "relativen Fehlstart"¹⁰ deutlich, den sich die gegenwärtige Hochschulpolitik des Großherzogtums mit dem *Centre Universitaire de Luxembourg* leistete. Dieses wiederum am Limpertsberg residierende Projekt stützt sich in Lehre und Forschung zu einem großen Teil auf einheimische Mittelschullehrer, deren internationale Reputation und wissenschaftliche Leistungen mit jenen der verhinderten Gründer um die Jahrhundertwende wohl kaum vergleichbar sind.

20 ans d'édicions
Francis Van Maele
Phi

Exposition

Centre national de littérature
2, rue Emmanuel Servais
L-7565 Mersch

e-mail: CNL@cnl.etat.lu
Internet: www.literaturarchiv.lu

22 novembre 2001 – 15 mars 2002
Heures d'ouverture:
lundi - vendredi 10.00 – 18.00 hrs

Besser erging es Dahlmanns Plänen für Fernost, mit denen er schon 1906 bei Papst Pius X. Gehör fand. Der Heilige Vater beauftragte die Jesuiten mit einer Universitätsgründung in Japan, was im Land auf positive Resonanz stieß. Dahlmann bereitete in Tokyo ab 1908 mit

Dahlmann starb 1930 in Tokyo als geachteter Universitätsgründer und Professor. In der Wissenschaftsgeschichte hat er seinen bleibenden Platz in der europäischen Forschung zur asiatischen Kultur wie in der japanischen Germanistik. In Luxemburg, wo er Jahre seines Lebens forschte, schrieb, plante und wohl auch gerne gelehrt hätte, nahm man ihn damals wie heute nicht zur Kenntnis.

Volker Zotz

**So waren antiklerikale
Politiker ebenso wie
der Bischof "vergnügt",
als im August 1910
die Forscher mitsamt ihrer
Bibliothek das Großherzogtum
in Richtung Holland verließen.
Der Staat kaufte das Gebäude,
das Keimzelle einer Universität
hätte werden können,
um eine Handwerkerschule
einzurichten.**

dem französischen Jesuiten Henri Boucher und dem englischen Pater James Rockliff die Gründung der Sophia Universität vor, die man 1913 formell vollzog. Beim großen Erdbeben von 1923 musste Dahlmann noch erleben, wie das Gebäude komplett zerstört wurde, doch konnte dieser Rückschlag nicht verhindern, dass sich die Sophia Universität zu einer der bedeutenden Universitäten Japans entwickelte und dies bis heute blieb.

¹ Zur Geschichte dieser gelehrten Niederlassung am Limpertsberg vgl. Emile Krier: "Das Schriftstellerheim der deutschen Jesuiten in Luxemburg." *Hémécht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte* 46. 1994, S. 255-271.

² Anton Rauscher: "Heinrich Pesch." Jürgen Aretz u. a. (Hg.): *Zeitgeschichte in Lebensbildern. Band 3. Mainz 1979, 136-148.* - Franciszek Mazurek: "Die Konzeption des gesellschaftlichen Solidarismus nach Heinrich Pesch." *Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften* 21. 1980, 73-98.

³ Zur Kontroverse zwischen Erich Wasmann und Ernst Haeckel siehe Rainer Koltermann SJ: "Naturwissenschaft und Glaube." M. Sievernich und G. Switek (Hg.): *Ignatianisch n Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu.* Freiburg: Herder, 1990, 444n461.

⁴ Joseph Dahlmann: *Die Sprachkunde und die Missionen.* Freiburg i. Br. 1891.

⁵ Joseph Dahlmann: *Nirvana. Eine Studie zur Vorgeschichte des Buddhismus.* Berlin 1896, S. 23.

⁶ Joseph Dahlmann: *Buddha.* Berlin 1898, S. 216.

⁷ Majjhimanic-ya 22.

⁸ Joseph Dahlmann: *Indische Fahrten. 2 Bände.* Freiburg im Breisgau und Berlin 1908.

⁹ Vgl. Krier, "Schriftstellerheim", S. 268.

¹⁰ Michel Pauly: "Ee relative Fehlstart. Zur aktuellen Diskussion über das Luxemburger Hochschulwesen." *forum* Nr. 203 (Oktober 2000), S. 7-12.